

Die Lebensmittelfrage in München.

München, 12. April. Zurzeit macht man hier wieder die gleiche Beobachtung wie vor Jahresfrist bei Einführung der Brotkarte. Damals im Publikum viel Sorge und Aufregung wegen des vermeintlich nicht ausreichenden Brotgetreides und auch noch in der ersten Zeit nach dem Erscheinen der Brotkarten das Bestreben, sich namentlich viel Mehl zu sichern. Allmählich aber die Erkenntnis, daß man bei einiger Einteilungskunst mit der festgesetzten Menge ohne jede Schwierigkeit auskommt, daraufhin Beruhigung und im Verlaufe der Zeit steigende Zufriedenheit. Ganz ebenso geht es jetzt mit dem seit kurzem in die Brotkarten einbezogenen Butterbezug und mit den heute zum ersten Male ausgegebenen Milchkarten. Daß auf jede Person in vier Wochen nicht mehr als ein Pfund Butter entfallen soll, daß Frauen täglich

ein halbes und Männer ein viertel Liter Milch erhalten (Säuglinge, stillende Mütter und Kranke natürlich mehr), erschien, als es erst noch bevorstand, den Leuten recht bitter. Mit der vollendeten Tatsache aber findet man sich nicht nur auffallend schnell ab, so daß die erwähnten Mengen binnen kurzem als vollkommen ausreichend erscheinen, sondern gewissenhafte Leute, die schon vorher aus freien Stücken noch viel mehr gespart hatten, verzehren jetzt die amtlich bemessenen Mengen von Brot, Butter, Milch usw. mit dem beruhigenden Gefühl, daß sie damit dem Vaterlande und der Allgemeinheit keinen Schaden zufügen. Die heute verteilten neuen Brotkarten brachten sogar die angenehme Überraschung, daß sie zum Bezug von je einem Pfund Hülsenfrüchte oder Reis, also von Nahrungsmitteln berechtigen, die schon gleich beim Kriegsausbruch derart knapp waren, daß manche Leute sie seitdem kaum mehr zu Gesicht bekommen haben. Ähnlich wie mit Brot, Butter und Milch wird es sicherlich auch mit den am 1. Mai einzuführenden Fleischkarten ergehen, die von dem weitsichtigeren Teil des Publikums längst dringend ersehnt worden sind. Nicht ohne Besorgnis hörte man, wie bei leider nicht wenigen Familien auch an den fleischlosen Tagen die Fleischtöpfe dampften, besonders aber wie schon während des ganzen vorigen Jahres findige Händler von Bauernhof zu Bauernhof zogen, um zu Spekulationszwecken das Vieh aufzulaufen. So dankbar im allgemeinen die militärisch knappen und gewöhnlich sehr deutlichen Verfügungen der Generalcommandos begrüßt wurden, so sitzen doch hinsichtlich der Fleischkarte, so meinte man, die Behörden allzu lange auf sich warten. Auch in diesem Falle dürfte ähnlich wie in den frühern einige Zeit nach Einführung der Fleischkarte Beruhigung eintreten. Gerade während der Übergangszeiten werden diese schwierigen Fragen der Volksernährung am meisten besprochen, und es wird dann auch am meisten und am abfälligsten kritisiert. Zweckmäßig wäre es, wenn der bei diesem Kritizieren eine besonders große Rolle spielende Begriff des „Hamsterns“ nach seiner unberechtigten, aber auch nach seiner berechtigten Seite hin etwas näher umschrieben würde. Leute, die in Saus und Braus leben, die die fleischlosen Tage nicht innehalten, die auch jetzt noch die von Friedenszeiten her gewohnten Biermengen heruntergießen und verschmausen, was ihnen in die Finger kommt, sind trotz ihrer höchst unpatriotischen Handlungsweise vor dem Verdacht des Hamsterns gesichert. Wenn aber beispielsweise Familien während des Winters dem Zuckergenuß völlig entsagten, um im Sommer zum teilweisen Ersatz der fehlenden Fettstoffe einen Vorrat zum Einkochen des Ertrages ihrer Obstgärten zur Verfügung zu haben, so spricht man auf Grund der amtlich angedrohten Beschlagnahme, aber sicherlich höchst ungerechterweise von Hamstern. Denn selbst zu einem mittelgroßen Obstgarten wird immerhin ein halber oder ganzer Zentner benötigt werden, und das Obst verkommen zu lassen oder im Sinne der Leichtsinigern unter den Nicht-Hamstern sofort zu vertilgen, ist doch sicherlich der Allgemeinheit keineswegs dienlich. Das gleiche gilt, wie in so vielen andern Fällen, für diejenigen Hausfrauen, die auf Grund äußerster Sparsamkeit einige Dauervwürste, einige Flaschen Salatöl oder ähnliches aus bessern Zeiten hinübergerettet haben. Die denkbar schwersten Strafen verdient das Hamstern, wenn es in eigenem Sinne zum Zwecke der Bereicherung geschieht. Daß aber bei noch so gewissenhaften Familien nicht immer bloß mit dem laufenden Bedarf gerechnet werden kann, zeigt, wie in vielen andern Fällen, so ganz besonders das Beispiel des Einmachzuckers. Dazu kommt, daß es meistens nicht die sparsamen und vorsichtigen, sondern im Gegenteil eher die leichtsinnigen Leute sind, die sich, wenn irgendein Lebensmittel knapp zu werden beginnt, mit übertriebenen Preisangeboten auf die Verkaufsläden stürzen.